

## Raumkonzepte als soziale Ordnung – Probleme um die Interpretation der Raumnutzung auf Burgen am Hoch- und Oberrhein

Die Burg als Bauwerk ist das zu Stein gewordene Zeichen des Adels. Ihre Architektur kennzeichnet die soziale Trennung der weltlichen Eliten von allen anderen gesellschaftlichen Gruppen. Innerhalb einer Burganlage lebten nicht nur die adlige Familie, sondern auch Bedienstete mit den unterschiedlichsten Aufgaben und Gästen auf zum Teil eng begrenztem Raum zusammen<sup>1</sup>. Die Burganlagen bieten den in ihnen ablaufenden alltäglichen und regelmäßig stattfindenden Handlungen und Interaktionen, den politischen Ereignissen und herrschaftlicher Repräsentation einen darauf abgestimmten Raum<sup>2</sup>. Dieser wurde, so die These, entsprechend der sozialen und kulturellen Bedürfnisse der mittelalterlichen Adelsgesellschaft gestaltet. In der baulichen Gestaltung der Burg findet die hochdifferenzierte Lebenswelt ihrer Bewohner ihren Ausdruck<sup>3</sup>.

Angesichts des oftmals mehr als ruinösen Erhaltungszustands der mittelalterlichen Burgen in der Region am Ober- und Hochrhein erscheint der Versuch, die Raumkonzepte in diesen Anlagen aufgrund der architektonischen Struktur genauer in den Blick zu nehmen und so Einblicke in die Organisation adligen Lebens im Südwesten zu erhalten, auf den ersten Blick nicht besonders vielversprechend, zumal wir oftmals nicht mehr als einen Flurnamenbeleg für eine Burgstelle haben<sup>4</sup>. Wenn doch aufgehendes Mauerwerk vorhanden ist, so sind zum einen nur in Ausnahmefällen bauhistorische Untersuchungen vorgenommen worden, zum anderen haben teils exzessive und oft laienhafte Erhaltungsmaßnahmen dazu geführt, die letzten brauchbaren Spuren für Bauhistoriker zu verwischen<sup>5</sup>. Selbst bei intakten Bauwerken ist größte Vorsicht angebracht, denn in ihnen stecken zahlreiche bauliche Umgestaltungsmaßnahmen, die die innere Raumstruktur immer wieder den zeitgemäßen Ansprüchen angepasst haben.

Dennoch eignen sich die wenigen gut erhaltenen Anlagen durchaus für eine Diskussion über die Erforschung der Raumnutzung aus interdisziplinärer Sicht, und es gilt zu fragen, inwieweit

die Ergebnisse von besser erhaltenen und erforschten Anlagen auf Burgen am Ober- und Hochrhein übertragen werden können.

### Gesellschaft und Raumstruktur

Auf den Zusammenhang zwischen baulich-räumlicher Gestaltung eines Gebäudes und ihrer gesellschaftlichen Bedeutung haben zuerst Hillier und Hanson hingewiesen<sup>6</sup>. Architektur ist Ausdruck sozialer Hierarchien, von Macht und Herrschaft. Die Planung von Zugänglichkeit oder Unzugänglichkeit von Räumen gehört zu den Mitteln, mit denen Distanz und Differenz in einer Gesellschaft hergestellt werden können<sup>7</sup>. Diese Feststellung ist besonders bei Burgen von Bedeutung, denn eine Burg ist zum einen der reale bauliche Lebensraum des Adels (Stichpunkt Herrschaft), er ist aber zugleich ein gesellschaftlich sehr vielschichtiger Raum, in dem soziale Unterschiede ihrer Bewohner ihren Ausdruck finden müssen.

Burgen bestehen aus einem höchst differenzierten System von Einzelräumen<sup>8</sup>. Die innere Raumstruktur von Burgen hatte einen ganz bestimmten Sinn, der sich uns erst einmal nicht erschließt, zumal das Mobiliar und andere Ausstattungsgegenstände fehlen, die uns Hinweise geben könnten. Wo war der Schlafplatz der Burgherren und ihrer Familien, welcher Ort bzw. welche Orte galten der Nahrungsaufnahme, wo waren die Bediensteten und das Gesinde untergebracht, wo hat man Gäste einquartiert, waren dafür eventuell Räume reserviert? Wer hatte Zugang zu welchen Räumen? Zudem sind Burgen keine statischen Gebäude, die, einmal geplant, immer auf die gleiche Weise genutzt wurden. Wie haben sich die Anlagen während des Mittelalters verändert, welche raumfunktionalen Anpassungen und Neuerungen wurden vorgenommen? Dies wird besonders gut deutlich bei der vor einigen Jahren aufwendig restaurierten Burg Hohenklingen ob Stein am Rhein, die von einer intensiven archäologischen und baugeschichtlichen Untersuchung begleitet wurde<sup>9</sup>. Die Burg konnte weitestgehend ihre Bausubstanz von 1219 bis 1232 bzw.

1283 erhalten. Die Zuweisung von bestimmten Nutzungsfunktionen von Räumen folgt oftmals bestimmten tradierten Stereotypen, die nur selten hinterfragt wurden, wie beispielsweise, dass das Erdgeschoss eines Saalbaues als Aufenthaltsraum für Gesinde gedient habe<sup>10</sup>. Ebenso häufig bedient man sich bei der Interpretation des Begriffs der Multifunktionalität, ohne eine sich ausdifferenzierende Raumnutzung im zeitlichen Längsschnitt zu berücksichtigen.

Burgen sind ihrem Zweck nach mit Sicherheit multifunktional. Sie sind zugleich Wehr- und Wohnbauten, haben wirtschaftliche und administrative Aufgaben, aber diese Definitionen blenden die innere Raumdifferenzierung von Burgen aus. Burgen definieren sich auch als Handlungsort von Menschen. Die Frage nach der nutzungsspezifischen Funktion von Räumen hängt eng mit der Frage zusammen, inwieweit räumliche Systeme bestimmten Handlungsabläufen, die von der sozialen Nutzerschaft abhängen, ihre Gestalt geben, und zwar sowohl in „banalen“ als auch in temporären Ausnahmesituationen. Entsprechend des sozialen Status des Burgbesitzers bzw. der Burgbewohner und der rechtlichen Funktion einer Burg unterliegen die Nutzungsfunktionen bestimmten Handlungskonventionen. So wird sich eine Niederadelsburg von einer fürstlichen Anlage schon alleine durch die räumliche Differenzierung von Präsentation und Zurückgezogenheit deutlich unterscheiden.

Selbst bei einer gut erhaltenen Burganlage stehen die Bauhistoriker immer wieder vor dem Problem, den Räumen eine bestimmte Funktion zuzuweisen. Bei großen Bauten vermutet man dementsprechend einen Palas mit einem Saal, seltener lässt sich schon die Küche sicher lokalisieren und noch seltener können die Wohnräume eindeutig bestimmt oder sogar zugeordnet werden.

Ein Weg, sich der Nutzungsfunktion zu nähern, ist der Versuch, durch die Einordnung von Räumen in das sie umgebende Raumsystem, die sogenannte Raumsyntax, Aufschluss über ihre Funktion zu erhalten.

## Methodische Ansätze und Umsetzungen

In den 1970er-Jahren entwickelte die Raumforschung eine Analysemethode mit dem Ziel, die Syntax der räumlichen Ordnung, d. h., die vorhandene Regelmäßigkeit des Raums darzustellen<sup>11</sup>. Die systematische Analyse der räumlichen Beziehungen soll durch die Aufdeckung der der Raumordnung zugrunde liegenden Grundstruktur ermöglicht werden.

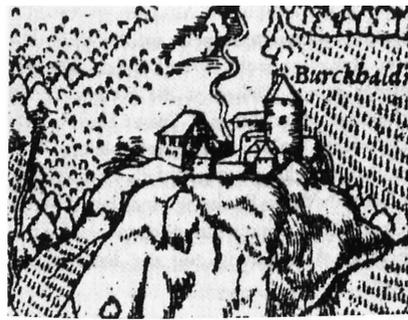
Dabei gehen Hillier und Hanson davon aus, dass die räumliche Ordnung Einfluss auf soziale Beziehungen und soziales Verhalten hat<sup>12</sup>. Der Raum steht nicht für sich, sondern kann nur innerhalb seines sozialen Zusammenhangs verstanden werden. Daraus folgt, dass der Raum per se eine soziale Institution ist und das Produkt sozialer Interaktion darstellt. Ein auf den ersten Blick einsichtiges Beispiel dafür ist der Kirchenraum. Je nach sozialem Stand, also Laien-Gemeinde oder Priester, stehen unterschiedliche Räume offen bzw. sind nicht zugänglich, wie beispielsweise die Sakristei oder der Altarraum. Im letzteren ist der Priester aber für die Gemeinde sichtbar, es gibt eine Interaktion zwischen beiden, welche die Gemeinde mit in die Liturgie einschließt.

Da Räume das Produkt sozialer Interaktion sind, fokussiert sich die räumliche Analyse auf den Aspekt der Bewegung im Raum, also: Wer kommt von wo und darf wie weit gehen, welche verschiedenen Ausgänge hat ein Raum, wo führen Türen hin und wer darf diese durchschreiten?

Diesen Ansatz hat Allan Rutherford in seiner 1998 publizierte Dissertation zu schottischen Burgen zugrunde gelegt<sup>13</sup>. Er untersuchte ausgewählte Burganlagen sowohl in ihrer räumlichen Platzierung in der Landschaft, als auch ihre innere räumliche Organisation.

Seine Ergebnisse, die sich auf das 13. bis 16. Jahrhundert beziehen, lassen sich folgendermaßen zusammenfassen<sup>14</sup>:

- Das Eingangstor in die Burg markiert sichtbar den Übergang von außen in das Innere der Burg und das Betreten eines herrschaftlichen Raums (Vorbürg/Hauptburg).
- Der Saal ist das soziale Zentrum einer Burg, er ist die bauliche Ausgestaltung der Funktion und Aufgabe des Burgherrn. Der Saal ist der am



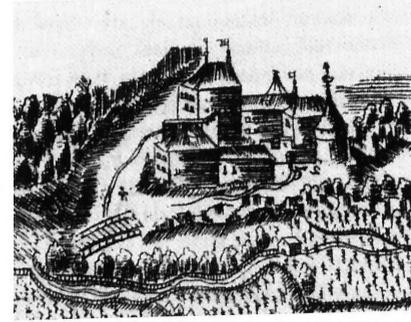
a



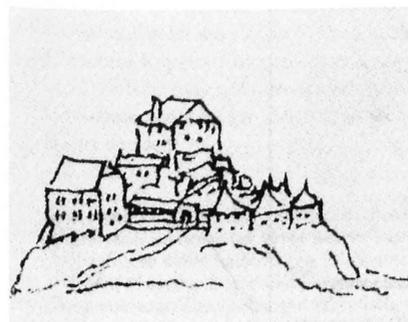
b



c



d



e



f

Abb. 1. Ansichten des Freiburger Schlosses aus dem 16. und 17. Jahrhundert: a) Manuel Deutsch, b) Gregor Sickinginger (kleiner Stich), c) Salzburger Zeichnung, Hauptansicht, d) Gregor Sickinginger (großer Stich), e) Salzburger Zeichnung, Randskizze, f) Merian (aus: Andrae-Rau, Freiburg. In: Zettler/Zotz, Burgen [wie Anm. 20], S. 147).

leichtesten zu erreichende öffentliche Ort der Burg.

- Der Saal ist das kommunikative Zentrum mit einem schnellen Weg nach außen, einem Zugang zur Küche und zu den „Serviceeinrichtungen“ für die Bediensteten.
- Je weiter man von hier aus in die Burg vordringen wollte, desto mehr wurde der Zugang durch Türen und Treppenzugänge kontrolliert. Im Innersten lagen die Kammern und Schlafräume, in diesem Sinne also die „privaten“ Räume.
- Verschiedene Phasen der Privatheit konnten auch durch verschiedene vorgeschaltete Räume erreicht werden.

- Die Ausdifferenzierung von Saal, äußere Kammer, innere Kammer, schafft einen flexiblen Rahmen für die Beziehung des Burgherrn zu Anderen, mit denen auch ungestört wichtige Gespräche/Verhandlungen geführt werden konnten. Entweder mit einer größeren Gruppe öffentlich im Saal oder mit einer kleineren Gruppe in der äußeren Kammer bzw. in einem sehr vertrauten Gespräch in der inneren Kammer.
- Auch in den untersuchten Anlagen in Schottland war die Küche nur in der Hälfte der Beispiele zu lokalisieren.

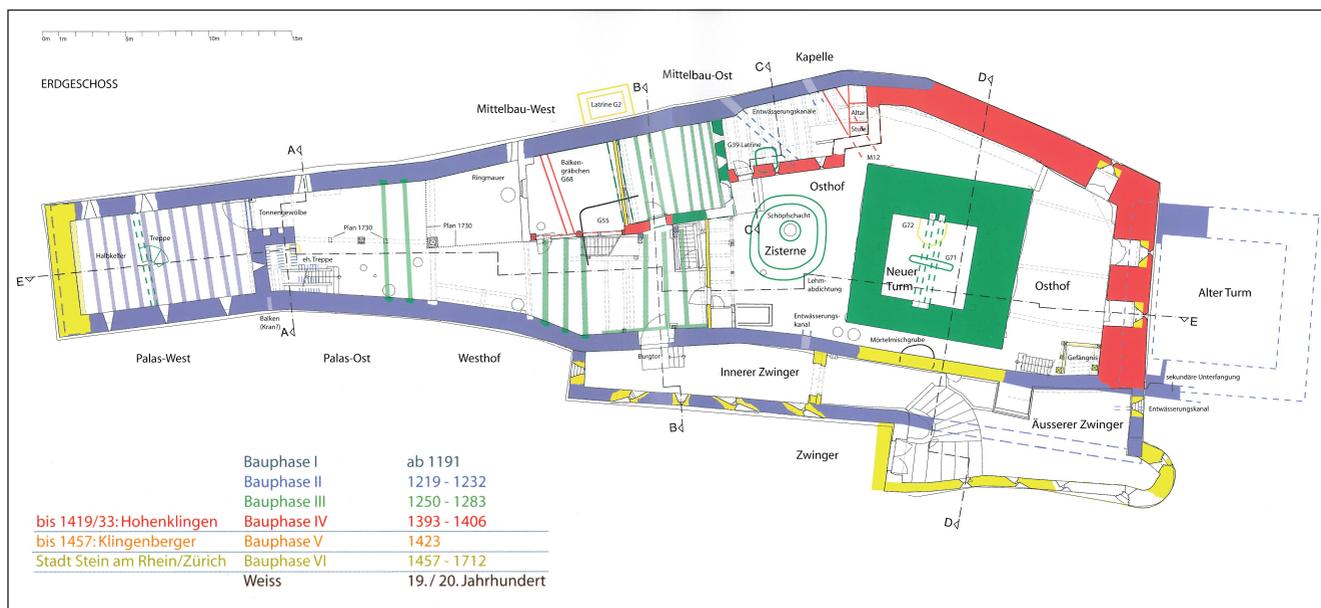


Abb. 2. Hohenklingen ob Stein am Rhein, Grundriss des Erdgeschosses (aus: Bünteli/Eugster/Heege, Hohenklingen [wie Anm. 9]).

Cord Meckseper hat 2002 eine ähnliche Strukturanalyse an einer hochmittelalterlichen Burganlage vorgenommen und die Raumstruktur der Burg Wildenberg im Odenwald um 1200 mit der des Klosters Maulbronn verglichen<sup>15</sup>. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, dass in Burgen die räumlichen Zusammenhänge wesentlich stärker verästelt sind. Es entsteht eine Spannung von direkter Zugänglichkeit und Rückzugsmöglichkeit. Viele Räume sind nur über Treppen erreichbar, manchmal sogar nur über Ab- und Aufstieg. Meckseper interpretiert diese komplexen Raumzusammenhänge als die Möglichkeit eines stufenweisen Rückzugs durch mehrere Räume. Er sieht dies zum einen als Sicherungsmaßnahme, zum anderen kann der komplexe Zugang zu bestimmten Räumen auch als standesgemäße Annäherung an den (vornehmen) Adligen in Etappen interpretiert werden.

Ein ganz anderes Bild ergibt sich bei der Analyse der irischen Wohntürme (Tower Houses). In einer Studie stellte Gillian Eadie fest, dass diese Wohntürme eine verhältnismäßig übersichtliche und wenig verästelte Struktur aufweisen und keine klare Trennung von Privatheit und Öffentlichkeit zu finden ist<sup>16</sup>. Er interpretiert die irischen Wohntürme als ganz private Räume, die nur der Familie und den engsten Bediensteten offenstanden. Die Frage nach einer eventuellen räumlichen Beschränkung der Frau-

en auf Burgen kann nicht eindeutig beantwortet werden<sup>17</sup>. Die Burgherrin hatte Aufgaben innerhalb der Burg wahrzunehmen, die sie nicht nur von einem weit innerhalb der Burg liegenden Ort aus erfüllen konnte. Dennoch dürfte ihr Bewegungs- und Repräsentationsradius, sollte sie nicht selbst die Herrschaft, wenn auch nur stellvertretend, innegehabt haben, nicht deckungsgleich mit dem des Burgherrn gewesen sein. Ein gewisses Maß an Zurückgezogenheit war zumindest rund um die Geburt von Kindern und die Zeit danach erforderlich.

Ein besonders deutliches Bild von der inneren Struktur eines Wohnturms um 1200 zeichnet Lambert von Ardres. In seiner Beschreibung der Burg von Ardres wird deutlich, dass die vertikale Schichtung in mehrere Geschosse nicht nur einer sozialen Hierarchisierung entspricht, sondern auch innerfamiliär differenziert ist<sup>18</sup>. Das als *domus* bezeichnete Gebäude verfügte über drei Stockwerke. Im Erdgeschoss befanden sich die Keller und Vorratsräume, im ersten Stock ein Gemeinschaftsraum und Arbeitsräume der Bediensteten. Darüber lag die große Stube des Grafen und der Gräfin mit dem Bett, in einer angrenzenden Stube befanden sich die Schlafstellen der Kinder und der Bediensteten. In dieser privateren Sphäre der großen Stube gab es einen Alkoven und einen Kamin. Auf diesem Stockwerk befand sich auch die Küche, die auf zwei Ebenen verteilt war. Auf der unteren

Ebene wurde das Vieh versorgt und zur Schlachtung vorbereitet, auf der Oberen fand die Zubereitung des Essens für den Grafen und die Bediensteten statt. Im obersten Stockwerk befanden sich weitere Kammern, in denen die Söhne schliefen, während die Töchter im Stockwerk darunter, in der Nähe der Eltern, ihre Betten hatten. Der Bauherr Arnold von Lambres hatte dieses Gebäude als „unentrinnbares Labyrinth“ angelegt<sup>19</sup>. Es gab zahlreiche Treppen und Verbindungen von Stockwerk zu Stockwerk, vom Haus in die Küche, von Raum zu Raum, vom Haus in die Loggia, von der Loggia zur Kapelle oder zum Andachtsraum. Insbesondere die Loggia war als Raum für Konversation angelegt worden. Welche Art von Besprechungen dort geführt wurde, führt Lambert von Ardres allerdings nicht weiter aus.

### Beispiele vom Ober- und Hochrhein

Voraussetzung für die Erforschung der Raumsysteme, wie sie Rutherford, Meckseper und Eadie vorgelegt haben, ist zum einen die Kenntnis über die bauliche Struktur eines Bauwerks zu einem bestimmten Zeitpunkt, zum anderen aber auch das Vorliegen von Schriftquellen, die Aufschluss über die Nutzung von Räumen sowie Verhaltensnormen und Kommunikationsmuster geben. Auch wenn es kaum Anlagen am Ober- und Hoch-

rhein gibt, die alle diese Grundvoraussetzungen mitbringen, so können wir doch davon ausgehen, dass mindestens die großen Burganlagen, wie beispielsweise das Schloss in Freiburg, die Burg Badenweiler, die Burg Rötteln, aber auch Burgen wie Wiedlingen und Hohenklingen seit dem 13. Jahrhundert über ein sich immer mehr ausdifferenzierendes Raumsystem verfügten. Solange keine belastbaren archäologischen und bauhistorischen Ergebnisse für die noch vorhandenen Anlagen vorliegen, bleibt nur die Möglichkeit, die vorhandene Baustruktur mit Ergebnissen aus ähnlichen Burganlagen zu vergleichen und mit den wenigen vorhandenen Schriftquellen abzugleichen.

Das Freiburger Schloss wurde unter den Freiburger Grafen in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts massiv ausgebaut und erweitert<sup>20</sup>. Die Burg ist heute nicht mehr erhalten, allerdings geben eine Reihe von frühneuzeitlichen Abbildungen eine Vorstellung von der Gestalt des Schlosses wieder. Trotz aller Widersprüche in der Darstellung von einzelnen Gebäudeteilen zeigen alle Abbildungen einen mächtigen Turm als herausragendes Element der Gesamtanlage, die sich über mehrere Geländestufen erstreckte<sup>21</sup>. An den Turm, der sich auf der höchsten Stelle des Felsens erhob, schloss sich südlich ein lang gestreckter Gebäudekomplex an, den man wohl als Palas ansprechen kann<sup>22</sup>. Dieser Bereich könnte die in den Schriftquellen des Spätmittelalters genannte „obere Burg“ darstellen. An Turm und Palas schloss sich die „niedere“ Burg an. Das Freiburger Schloss wurde zur zentralen Burg der Freiburger Grafenherrschaft ausgebaut<sup>23</sup>. Über die Gestaltung des Palas und der Wohnräume liegen leider keinerlei Hinweise vor.

Auch die baulichen Überreste der Burg Rötteln sind nicht endgültig bauhistorisch bewertet<sup>24</sup>. Die Anlage, die 1259 das erste Mal urkundlich erwähnt wird, wurde im Jahre 1315 an die Markgrafen von Hachberg-Sausenberg übertragen. Der Palas wurde zu Beginn des 14. Jahrhunderts vergrößert. Einen etwas deutlicheren Einblick kann die Burg Badenweiler in ihren Palas gewähren<sup>25</sup>. Die Burg, die vermutlich Mitte des 12. Jahrhunderts von zähringischen Ministerialen errichtet wurde, lag seit dem 13. Jahrhundert in den Händen der Freiburg-

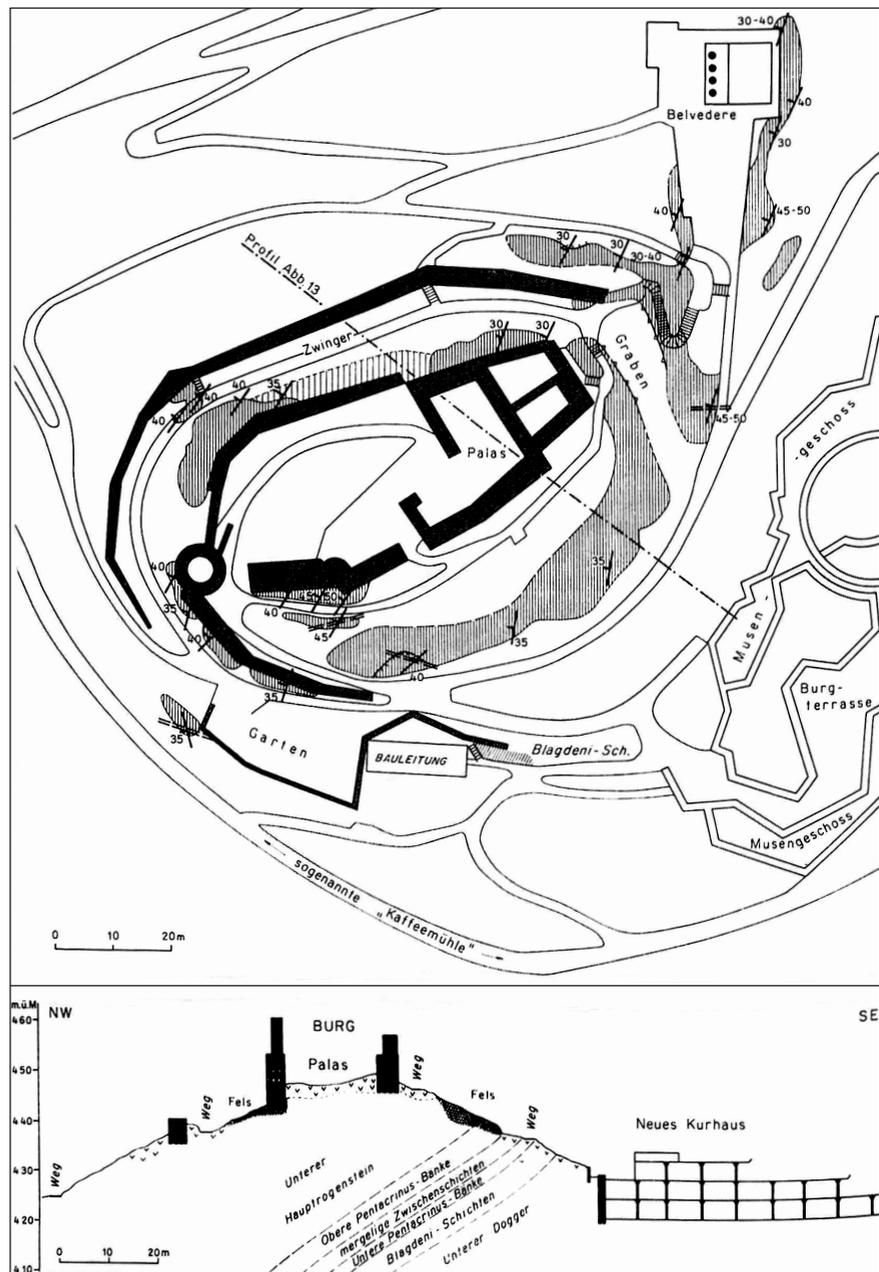


Abb. 3. Burg Badenweiler (aus: O. Wittmann, *Römerbad und Burg in Badenweiler im Vergleich mit Augusta Raurica. Landschaft - Baugrund - Baustoffe. In: Regio Basiliensis 14, 1973, S. 222*).

ger Grafen<sup>26</sup>. Nach einer Teilung der Herrschaft im Jahre 1271 wurde sie zur Stammburg der Linie Freiburg-Badenweiler. Die Freiburger Grafen dürften eine Reihe von Baumaßnahmen auf der Burg durchgeführt haben, vermutlich ließen sie den Palas, der letztendlich über vier Geschosse verfügte, entsprechend ausbauen<sup>27</sup>. Der Saal im Erdgeschoss hatte eine Höhe von ca. 5 m, im ersten Obergeschoss lag ein zweiter Saal. Vom zweiten Obergeschoss aus führte vermutlich eine Tür zu einem Laufgang in der Nordaußenwand, der vom Palas über

die Ringmauer zum Torturm und von dort zurück über den Turm zum Palas verlief. In das oberste Geschoss gelangte man durch eine Wendeltreppe in der westlichen Ecke der südlichen Außenmauer. Das oberste Geschoss war also nur schwer zugänglich und abgeschieden.

Im Unterschied zu Badenweiler und Rötteln liegen für die Burgen Wiedlingen und Hohenklingen archäologische und bauhistorische Untersuchungen vor. Die Burg Hohenklingen wurde in ihrer jetzigen Form zwischen 1219 und 1232 erbaut<sup>28</sup>. Bereits im

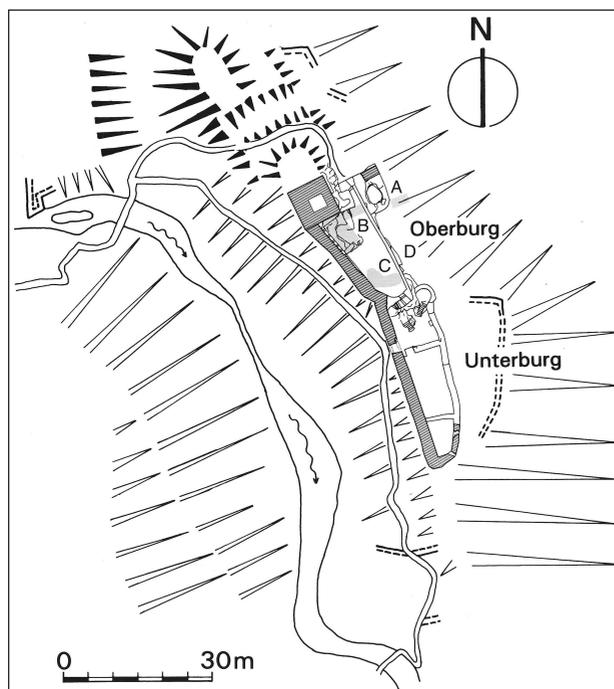


Abb. 4. Burg Wieladingen (aus: Schwoerbel, *Wieladingen* [wie Anm. 31], S. 23).

ersten Drittel des 13. Jahrhunderts wurde ein dreigeschossiger Palas errichtet. Sie war bis 1433 Sitz der Herren von Klingen. In den Jahren 1393 bis 1406/23 kam es zu einer Modernisierung der Burg. Von 1419 bis 1457 lag die Burg in den Händen der Klingenberger, bis sie schließlich die Stadt Stein erwarb. Umbauten um 1460 und 1508 dienten der Umgestaltung der Burg als Garnisonsstützpunkt. Die letzten Baumaßnahmen fanden zwischen 1635 und 1712 statt. Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Burg schließlich als Touristenattraktion renoviert. Zwischen 2005 und 2007 fanden dann umfassende Restaurierungsarbeiten statt.

Das Erdgeschoss diente wohl als Pferdestall<sup>29</sup>. Im ersten Stock lag der sogenannte Rittersaal, der zweigeschossig ausgeführt war<sup>30</sup>. Im ersten Stock betrug die Deckenhöhe 3 m, im zweiten noch 2 m. Vermutlich diente dieses Zwischengeschoss als Speicher, wobei das dritte Obergeschoss wohl Wohnräume beherbergte. Im östlichen Teil des Palas, der in den Jahren 1222 bis 1226 hinzukam, befand sich über einem Wirtschaftskeller eine zweigeschossige Küche. Damit erinnert der Aufbau der Burg Hohenklingen an die Beschreibung der *domus* der Burg Ardres, für die ebenfalls eine zweigeschossige Küche erwähnt wird.

Die Burg Wieladingen wurde wohl Anfang des 13. Jahrhunderts errichtet

und ca. einhundert Jahre später wesentlich umgestaltet sowie mit einer Unterburg erweitert<sup>31</sup>. In der Oberburg waren neben dem Turm zwei weitere Gebäude vorhanden, eines davon direkt neben dem Turm (Gebäude A), das zweite im Südteil (Gebäude B). In dem turmnahe Gebäude A werden die Wohn- und Repräsentationsräume der Burg vermutet<sup>32</sup>. Im Keller befanden sich aller Wahrscheinlichkeit nach Wirtschafts- und Lagerräume, im ersten (Hoch-)geschoss der Repräsentationsraum, darüber die Wohnräume, über deren Raumstruktur sich ebenso wie über das Gebäude B keine weiteren Aussagen machen lassen.

### Saal, Stube und Appartement – Spurensuche am Ober- und Hoehrhein

Ab dem 15. und 16. Jahrhundert verfügten die Burgen in der Regel über eine sogenannte Appartementstruktur<sup>33</sup>. Unter Appartement versteht man eine funktional zusammengehörige Folge von Räumen, wie beispielsweise Gastgemächer, Gesellschaftsräume oder herrschaftliche Wohn- und Arbeitsräume<sup>34</sup>. Erste Anfänge einer solchen räumlichen Struktur können jedoch bereits im 12. Jahrhundert gefasst werden. Die Beschreibung des Lambert von Ardres zeigt eine beginnende Raumdifferenzierung. Zwar diente die Kammer des Grafen sowohl öffentlichen wie auch privaten Zwecken, verfügte aber mit der benachbarten Kammer der Kinder über einen privaten Rückzugsort. Auf der anderen Seite bot die Loggia als neuer separater Raum einen Platz für vertraulichere Gespräche.

Ähnliche Beobachtungen können ab der zweiten Hälfte des 12. Jahr-

hunderts bei einer ganzen Reihe von Palasbauten gemacht werden. Sie verfügten ebenfalls über eine funktionale Raumdifferenzierung, die, wie Cord Meckseper betont, ebenfalls nicht nur als reine Wohnräume – im Sinne von Schlafräumen – zu verstehen sind, sondern auch offiziellen Anlässen dienten, die eine spezielle Raumfolge nötig machten<sup>35</sup>. Eine Hintereinanderstaffelung der Räume erlaubte die Betonung des jeweiligen gesellschaftlichen Ranges, je nachdem, wie weit ein Besucher in die einzelnen Räume vorgelassen wurde. In diese Richtung gehen auch die Ausführungen Lamberts, der Baumeister der *domus* habe Raum an Raum und Kammer an Kammer gebaut<sup>36</sup>.

Seit dem ausgehenden 12. Jahrhundert finden sich im Erdgeschoss von Palasbauten in Pfalzen, aber auch auf Burganlagen des fürstlichen Hochadels Warmluftheizungen, wie z. B. in Goslar oder Ingelheim<sup>37</sup>. Der Vorteil dieser Heizungsart lag darin, dass Räume rauchfrei beheizt werden konnten. Damit erlangte das Erdgeschoss gegenüber dem ersten Geschoss, in dem sich in der Regel der Festsaal als repräsentativer Saal befand, eine deutliche Aufwertung. Der beheizbare Raum wurde zum Ort der regelmäßigen gemeinsamen Mahlzeit von Burgherrschaft und Burgbewohnern und somit als Hofstube genutzt<sup>38</sup>. Ob die Nutzung der beheizten Hofstube nur auf die kalte Jahreszeit beschränkt war, ist unklar. Allerdings weisen die zur Burg Rötteln überlieferten Raumbezeichnungen: *das ober sumerhaus* (1392), *in dem obern sumerhus* (1387), *in stupa maiori* (der großen Stube) und *in maiori superiori stupa* (in der oberen großen Stube) (1409) auf eine oder mehrere Stuben hin, von denen zumindest eine vorwiegend während der Sommermonate genutzt wurde<sup>39</sup>.

Ab dem 14. Jahrhundert nehmen die Belege zu, dass die rauchfrei beheizte Stube und die persönlichen Wohnräume der Burgherren zusammengelegt wurden und sich die Raumsequenz: beheizte Stube und von der Stube aus zugängliche Schlafkammer mit Kaminheizung sowie Zugang zu einem Abort, durchsetzte<sup>40</sup>.

Gegebenenfalls konnten Kammer und Abort über einen gemeinsamen Vorraum verfügen. Das Stubenappartement hat durch die Verbindung mit der Schlafkammer einen wesentlich

privateren Charakter, allerdings kann auch hier der Vorraum zur Kammer als Separée für persönliche/vertraute Gespräche verwendet worden sein. Im Verlauf des 15. Jahrhunderts entwickelte sich das zweiräumige Stubenappartement zum Standard einer gehobenen Wohnung, nicht nur auf Burgen und fürstlichen Residenzen. In einigen Fällen, oftmals auf Bischofsburgen, kam als weiterer funktional bestimmter Raum eine Schreibstube hinzu<sup>41</sup>.

Ein Inventar der Burg Badenweiler von 1422 gibt einen Einblick in einige der vorhandenen Räume<sup>42</sup>. Die ehemals freiburgische Burg war durch Erbteilungen an die Grafen von Fürstenberg gekommen. Als sich im Jahr 1368 die Stadt Freiburg nach einer Fehde mit Graf Eugen II. von Freiburg von ihrem Stadtherrn loskaufte, unterstellte sie sich selbst den Herzögen von Österreich und gehörte damit zu den habsburgischen Vorlanden. Der Freiburger Graf wurde mit der Herrschaft Badenweiler entschädigt, die die Freiburger Bürger von den Grafen von Fürstenberg kauften. Nach 1398 wurde die Burg mehrmals zur Tilgung von Schulden verpfändet, u. a. an Herzog Leopold IV. und dessen Frau Katharina von Burgund. Die Herzogin verwaltete als Statthalterin die habsburgischen Gebiete im Elsass für einige Jahre von der Burg Badenweiler aus<sup>43</sup>.

Aufgrund zahlreicher Übertragungsvorgänge wurden zwischen 1422 und 1424 zwei Inventare zur Beschreibung des Hausgeräts angelegt. Insgesamt werden 15 verschiedene Räume aufgeführt, wobei es sicherlich weit mehr Räume auf der Burg gegeben haben dürfte. Interessant im Zusammenhang mit den bisherigen Überlegungen zum Stubenappartement ist die Erwähnung einer Herrenkammer und eines Herrenstübchens gleich zu Beginn der Auflistung<sup>44</sup>. Von einem Saal oder ähnlichen Einrichtungen ist keine Rede, was damit zusammenhängen dürfte, dass sich in den entsprechenden Räumen kein „Hausgerät“ befand. Die Nennung der Herrenstube und der -kammer kann in zweierlei Hinsicht interpretiert werden. Da dieses Raumensemble zu Beginn der Aufzählung genannt wird, könnte es sich tatsächlich im Erdgeschoss neben dem unteren Saal befunden haben. Die zweite Möglichkeit ist, dass aus hierarchischen Gründen mit der

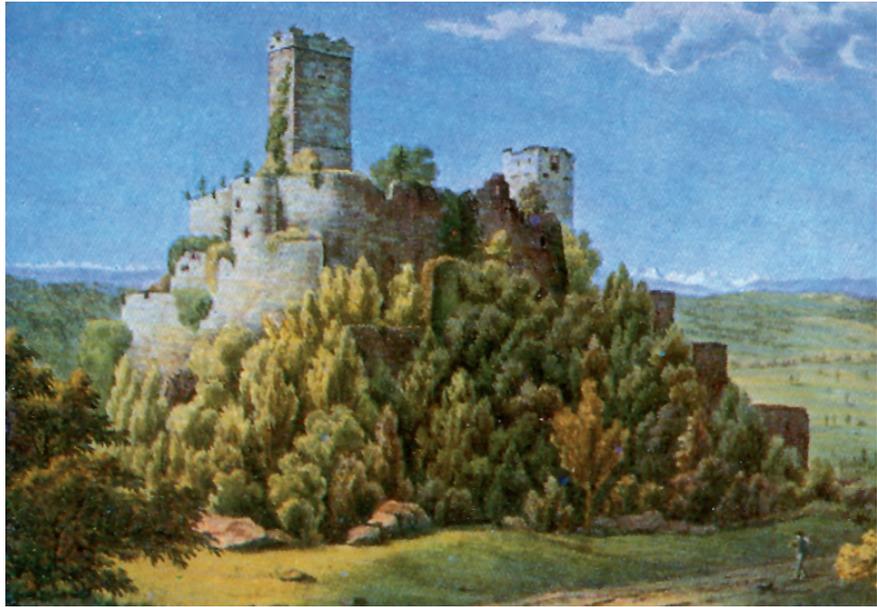


Abb. 5. „Nördliche Ansicht von Burg Rötelen“, J. Brecht, 1828 (aus: *Das im Großherzogthum Baden gelegene ALTE BERGSCHLOSS Rötelen*, hrsg. u. gez. von J. Brecht, Basel 1829).

Herrenkammer begonnen wurde und sie sich an anderer Stelle innerhalb der Burg befand. Trotz dieser Unsicherheit können wir feststellen, dass sich auf der Burg Badenweiler eine Stubenappartementstruktur nachweisen lässt. Darüber hinaus hat die Burg über weitere Stuben verfügt, nämlich über eine kleine Stube auf dem Vorrathshäuschen (über der Speisekammer!) und eine Ritterstube<sup>45</sup>.

Das Vorhandensein mehrerer Stuben, wie wir sie auch für die Burg Rötteln annehmen können, zeigt, dass es eine räumlich-soziale Differenzierung in der Burg gab. Es ist wohl nicht mehr von einem gemeinsamen Mahl der Burgbewohner auszugehen. Stephan Hoppe kann anhand von Hofordnungen belegen, dass sich die Herrschaft mit ihrer hochrangigen Umgebung von dem gemeinsamen Mahl zurückgezogen hat und der Saal im Erdgeschoss seit dem Barock schließlich als Speiseraum für das Gesinde diente<sup>46</sup>. Das südliche der beiden nordöstlich an den Palas anschließenden Gebäude in der Burg Badenweiler kann als Burgkapelle wahrscheinlich gemacht werden<sup>47</sup>. Diese wird auch im Inventar erwähnt, und zwar gleich im Anschluss an die Herrenstube<sup>48</sup>. Vermutlich gab es direkt aus den herrschaftlichen Räumen einen eigenen Zugang zu der Kapelle. Da diese hinter dem Palas lag, dürfte sie auch über einen alternativen Zugang verfügt haben, scheint aber dennoch grundsätzlich

nur über das Palasgebäude betretbar gewesen zu sein.

Das Inventar gibt uns über die Raumzuordnungen auch einen Hinweis auf die soziale Struktur innerhalb der Burg: Es ist die Rede von Kammern für den Keller, einer weiteren für den Keller und die Kellerin, für Ritter und Wächter, aber auch für einen Schreiber. Dies war sicherlich nicht das gesamte Dienstpersonal; wo und wie dieses untergebracht war, bleibt unklar<sup>49</sup>. Auf der Burg Hohenklingen waren die Dienstleute wohl im Mittelhaus bzw. im Turm untergebracht<sup>50</sup>.

Das gleichzeitig entstandene Inventar der Burg Höhingen bei Achkarren verzeichnet überhaupt keine Stuben, sondern nennt lediglich eine große Kammer, eine Herrenkammer, eine Jungfrauenkammer, eine finstere Kammer, eine Küchenkammer und einen Wächtererker. Auch hier wird man doch von mehr Räumen ausgehen dürfen, auch wenn die Kernburg selbst eher klein gewesen sein dürfte<sup>51</sup>.

Darüber hinaus liefern nur wenige Quellen direkte oder indirekte Hinweise auf die Raumstruktur. Zumeist können – wie auch in den Inventaren – nur einzelne Räume benannt werden, ohne dass diese innerhalb der Burg genauer lokalisiert, geschweige denn innerhalb einer Raumsyntax verankert werden könnten. Das verdeutlicht auch das Beispiel der Schreibstube. Das Inventar der Burg Badenweiler verweist ausdrücklich auf eine eige-

ne Kammer des Schreibers, was von seiner dauerhaften Präsenz zeugt. Zu einer der wichtigsten Aufgaben des Schreibers dürfte die Ausfertigung von Urkunden gehört haben. Da diese laut verlesen wurden, um sie rechtskräftig werden zu lassen, dürfte mindestens dieser letzte Akt in einem der repräsentativen Räume im Palas, der für Fremde zugänglich war, vollzogen worden sein. Der Autor der Rötteler Chronik schrieb die Hauschronik als Gast des Markgrafen Rudolf III. von Hachberg-Sausenberg auf der Burg Rötteln<sup>52</sup>. Wo sich aber sein Arbeitsplatz befunden hat, ist nicht überliefert.

Eine Urkunde aus dem 14. Jahrhundert teilt mit, dass auf der Burg Freiburg Urkunden in einer Kiste in der *glirrenen* Kammer aufbewahrt wurden<sup>53</sup>. Die Deutung des Wortes als „gläsern oder glänzend“ könnte entweder auf einen Raum mit Fenstern oder auf einen reich ausgestatteten Raum hinweisen. Möglicherweise kann dieser Ort als Sakristei der Burgkapelle identifiziert werden, vielleicht auch als Arbeitsplatz des Schreibers,

der für seine Arbeit Licht benötigte? Letztendlich lässt sich immerhin soviel sagen, dass das Verfassen einer Chronik ebenso wie eventuelle Vorarbeiten zur Urkundenausstellung einen gesonderten Arbeitsplatz benötigten, der rechtswirksame Akt der Unterzeichnung und „öffentlichen“ Verlesung vermutlich in einem repräsentativen Raum stattfand, und die fertigen Urkunden an einer für die Mehrheit der Burgbewohner und -besucher eher unzugänglichen Stelle aufbewahrt wurden.

### Zusammenfassung

Voraussetzung für eine detaillierte Deutung der mittelalterlichen Burg als sozial differenzierten Lebensraum ist eine exakte Aufnahme des Verhältnisses der einzelnen Räume zueinander, ihrer Zugänglichkeit sowie ihrer Funktion. Insbesondere der letzte Punkt ist besonders schwierig, denn die Funktion eines Raums kann oftmals nur aus seiner Lage im Raumsystem bzw. seiner Größe und in Abgleich mit den Schriftquellen erschlossen werden.

Zudem ist für ein zuverlässiges Ergebnis eine fundierte Bauaufnahme, die auch Aufschlüsse über bauliche Veränderungen wie Um- und Anbauten gibt, unverzichtbar.

Der bauliche Zustand wie auch die schriftliche Überlieferung zu den Burganlagen am Hoch- und Oberrhein ist hinsichtlich der räumlichen Struktur äußerst ungünstig. Eine differenzierte Raumsyntax kann auf dieser Grundlage nicht erhoben werden. Dennoch kann mit Hilfe eines vergleichenden Zugriffs eine Interpretation und Einordnung der singulären Belege gelingen. Eine grobe Aufteilung in Repräsentations- und Wohnräume kann auf diese Weise getroffen werden. Die Schriftquellen belegen sowohl eine jahrzeitlich differenzierte Raumstruktur (Burg Rötteln) als auch Ansätze einer komplexeren Appartementsstruktur (Badenweiler). Möglicherweise wird zukünftig durch eine fundierte bauhistorische Untersuchung und Bewertung eine belastbarere Basis für die Deutung von Raumstrukturen auf den Burgen der Region geschaffen.

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> *Christof Krauskopf*, Alltag auf Burgen im Mittelalter – Ideen zu einem komplexen Modell. In: Die Burg. Wissenschaftlicher Begleitband zu den Ausstellungen „Burg und Herrschaft“ und „Mythos Burg“, hrsg. von *G. Ulrich Großmann/Hans Ottomeyer*, Berlin/Nürnberg 2010, S. 168–175; Alltag auf Burgen im Mittelalter, hrsg. von *Joachim Zeune*, Braubach 2006; Château et représentation. Actes du colloque international de Stirling (écosse) (Château Gaillard 24), hrsg. von *Peter Eitel/Anne-Marie Flambar/Héricher/Tom E. McNeill*, Caen 2010; *Jean Guillaume* (Hrsg.), Architecture et vie sociale. L'organisation intérieure des grandes demeures à fin de Moyen Age et à la Renaissance (Actes du colloque tenu à Tours 1988), Paris 1994; *Antje Kluge-Pinsker*, Wohnen im hohen Mittelalter. In: Geschichte des Wohnens 2, 1500-1800, Stuttgart 1998, S. 87–228.
- <sup>2</sup> *Stephan Hoppe*, Die funktionale und räumliche Struktur des frühen Schloßbaus in Mitteldeutschland. Untersucht an Beispielen landesherrlicher Bauten der Zeit zwischen 1470 und 1570 (Veröffentlichung der Abteilung Architekturgeschichte des Kunsthistorischen Instituts der Universität Köln, 62), Köln 1996; *Gottfried Kerscher*, Architektur als Repräsentation. Spätmittelalterliche Palastbaukunst zwischen Pracht und ze-

remoniellen Voraussetzungen. Avignon – Mallorca – Kirchenstaat, Tübingen 2000.

- <sup>3</sup> Zum Aspekt der herrschaftlichen Repräsentation vgl. auch *Cord Meckseper*, Nutzungsstrukturen baulicher Raumsysteme an hochmittelalterlichen Herrschaftssitzen. In: Zentren herrschaftlicher Repräsentation im Hochmittelalter. Geschichte, Architektur und Zeremoniell, hrsg. von *Caspar Ehlers/Jörg Jarnut/Matthias Wemhoff* (Deutsche Königspfalzen, 7), Göttingen 2007, S. 197–209.

- <sup>4</sup> *Alfons Zettler/Thomas Zotz*, Einführung. In: Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau I. Nördlicher Teil, Halbband A-K, hrsg. von *Dens.* (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Bd. 14), Ostfildern 2003, S. XI.

- <sup>5</sup> *Bertram Jenisch*, Das Ende der Burg? Denkmalpflegerische Aufgaben an Burgruinen. In: Burgen im Breisgau: Aspekte von Burg und Herrschaft im überregionalen Vergleich, hrsg. von *Erik Beck/Eva-Maria Butz/Martin Strotz/Alfons Zettler/Thomas Zotz* (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Bd. 18), Ostfildern 2012, S. 355–368.

- <sup>6</sup> *Bill Hillier/Julienne Hanson*, The social Logic of Space, Cambridge 1984.

- <sup>7</sup> *Bernhard Schäfers*, Architektursoziologie. Grundlagen – Ansätze – Belege. In: Der

gebaute Raum. Bausteine einer Architektursoziologie vormoderner Gesellschaften, hrsg. von *Peter Trebsche/Nils Müller-Scheefel/Sabine Reinhold*, Münster/New York/München/Berlin 2010, S. 29–40.

- <sup>8</sup> *Cord Meckseper*, Raumdifferenzierungen im hochmittelalterlichen Burgenbau Mitteleuropas. In: Études de castellologie médiévale. Actes du colloque international de Gwatt (Suisse) 2000, Caen 2002, S. 163–171, hier S. 163.

- <sup>9</sup> Hohenklingen ob Stein am Rhein, hrsg. von *Kurt Banteli/Erwin Eugster/Andreas Heege* (Schaffhauser Archäologie, 8), 2 Bde., Schaffhausen 2010.

- <sup>10</sup> *Meckseper*, Raumdifferenzierungen (wie Anm. 8), S. 163.

- <sup>11</sup> Vgl. zur Entwicklung der Raumforschung in der Architektur und Soziologie die Einleitung in *Trebsche/Müller-Scheefel/Reinhold*, Der gebaute Raum, S. 9–28.

- <sup>12</sup> *Hillier/Hanson*, Logic of Space (wie Anm. 6), S. 26 f.

- <sup>13</sup> *Allan Gavin Rutherford*, A social interpretation of the castle in Scotland. PhD-Thesis, University of Glasgow 1998.

- <sup>14</sup> Ebd., S. 324–328.

- <sup>15</sup> *Meckseper*, Raumdifferenzierungen (wie Anm. 8), S. 164–168.

- <sup>16</sup> *Gillian Eadie*, Detecting Privacy and Private Space in the Irish Tower House. In: Château et représentations (Château Gaillard, 25), Caen, 2010, S. 69–75.

- <sup>17</sup> *Eva-Maria Butz*, Warten auf den Prinz? Die Erforschung weiblicher Lebenswelten auf der mittelalterlichen Burg. In: *Alltag auf Burgen im Mittelalter* (wie Anm. 1), S. 60–64; *Cord Meckseper*, Die Keme-nate – ein „Weiberhaus“. Wiedereinführung eines aufgegebenen Begriffs. In: *Interdisziplinäre Studien zur europäischen Burgenforschung. Festschrift für Horst Wolfgang Böhme zum 65. Geburtstag*, Teil 2 (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung, Reihe A: Forschungen, Bd. 9), Braubach 2005, S. 15–20.
- <sup>18</sup> *Lamberti Ardensis historia comitum Ghisnensium*, ed. von *J. Heller* in: *MGH SS 24*, S. 550–642, hier S. 624; *Lambert of Adres*, *The History of the counts of Guines and Lords of Adres*, translated with an Introduction by *Leah Shopkiw*, Philadelphia, 2001, S. 160 f.
- <sup>19</sup> *Et de ea fere inextricabilem fecit laberinthum ...* MGH SS 24, S. 624.
- <sup>20</sup> *Ansel-Mareike Andrae-Rau*, Freiburg (FR). In: *Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau I. Nördlicher Teil, Halbband A-K*, hrsg. von *Alfons Zettler/Thomas Zotz* (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Bd. 14), Ostfildern 2003, S. 145–156; *Alfons Zettler*, Zähringerburgen. Versuch einer landesgeschichtlichen und burgenkundlichen Beschreibung der wichtigsten Monumente in Deutschland und der Schweiz. In: *Die Zähringer (Schweizer Vorträge und neue Forschungen)*, hrsg. von *Karl Schmid* (Veröffentlichung zur Zähringer-ausstellung, Bd. 3), Sigmaringen 1990, S. 95–176, hier 107–111.
- <sup>21</sup> *Alfons Zettler*; Das Freiburger Schloß und die Anfänge der Stadt. In: *Freiburg 1091–1120. Neue Forschungen zu den Anfängen der Stadt* (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Bd. 7), Sigmaringen 1995, S. 151–194, hier S. 155. Zur Geschichte und Baugeschichte auch <http://www.ms-visucom.de/cgi-bin/ebidat.pl?id=1609>.
- <sup>22</sup> Ebd., S. 157.
- <sup>23</sup> *Eva-Maria Butz*, Freiburg. In: *Höfe und Residenzen im Spätmittelalterlichen Reiche. Grafen und Herren 1*, hrsg. von *Werner Paravicini* (Residenzenforschung, 15.IV, Teilbd. 1), Ostfildern 2012, S. 441–444.
- <sup>24</sup> *Jürgen Krüger*, Anmerkungen zur Burg Rötteln. In: *Burgen im Breisgau* (wie Anm. 5), S. 391–396; *Heiko Wagner*, Burg Rötteln bei Lörrach. Baubegleitung und erster Survey an einer der größten Burgruinen des Landes. Lörrach-Haagen, Kreis Lörrach. In: *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg* (2011), S. 288–293 (Burg Rötteln auch in der Burghdatenbank des Europäischen Burgeninstituts unter <http://www.ms-visucom.de/cgi-bin/ebidat.pl?id=1638>); *Sven Schomann*, Hagen (Lörrach, LÖ). In: *Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau II. Südlicher Teil, Halbband A-K*, hrsg. von *Alfons Zettler/Thomas Zotz* (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Bd. 16), Ostfildern 2009, S. 220–243.
- <sup>25</sup> *Erik Beck/Eva-Maria Butz/Julia Knöbber*, Badenweiler (FR). Beschreibung. In: *Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau II. Südlicher Teil, Halbband A-K*, hrsg. von *Alfons Zettler/Thomas Zotz* (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Bd. 16), Ostfildern 2009, S. 49–59, hier S. 51–53; *Eva-Maria Butz*, Badenweiler (FR). Geschichte. In: Ebd., S. 57–71; *Stefan King*, Burgruine Baden, Badenweiler. In: *Burgen im Breisgau* (wie Anm. 5), S. 349–354. Zur Geschichte und Baugeschichte auch <http://www.ms-visucom.de/cgi-bin/ebidat.pl?id=1595>; dort auch weitere Literaturhinweise.
- <sup>26</sup> *Eva-Maria Butz*, Badenweiler. In: *Höfe und Residenzen im Spätmittelalterlichen Reiche. Grafen und Herren 1*, hrsg. von *Werner Paravicini* (Residenzenforschung 15 .IV, Teilband 1), Ostfildern 2012, S. 440 f.
- <sup>27</sup> *Beck/Butz/Knöbber*, Badenweiler (wie Anm. 25), S. 51–53.
- <sup>28</sup> *Bünteli/Eugster/Heege*, Hohenklingen ob Stein am Rhein (wie Anm. 9), S. 25–36.
- <sup>29</sup> Ebd., S. 28.
- <sup>30</sup> Ebd., S. 29 f.
- <sup>31</sup> *Aenne Schwoerbel*, Die Burgruine Wieladingen bei Rickenbach im Hotzenwald (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 47), Stuttgart 1998. Zu den Herren von Wieladingen vgl. *Andre Gutmann*, Unter dem Wappen der Fidel. Die Herren von Wieladingen und die Herren vom Stein zwischen Ministerialität und adliger Herrschaft (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Bd. 60), Freiburg/Breisgau 2011 (Online-Version: [http://www.alemannisches-institut.de/html/img/pool/Gutmann\\_Wieladingen.pdf](http://www.alemannisches-institut.de/html/img/pool/Gutmann_Wieladingen.pdf)). Kurze Baubeschreibung der Burgruine Wieladingen auch unter <http://www.ms-visucom.de/cgi-bin/ebidat.pl?id=1664>.
- <sup>32</sup> Ebd., S. 41.
- <sup>33</sup> *Hoppe*, Struktur des frühen Schloßbaus (wie Anm. 2).
- <sup>34</sup> *Stephan Hoppe*, Hofstube und Tafelstube. Funktionale Raumdifferenzierungen auf mittelalterlichen Adelssitzen seit dem Hochmittelalter. In: *Die Burg. Wissenschaftlicher Begleitband zu den Ausstellungen „Burg und Herrschaft“ und „Mythos Burg“*, hrsg. von *G. Ulrich Großmann/Hans Ottomeyer*, Berlin/Nürnberg 2010, S. 196–207, hier S. 201 f.
- <sup>35</sup> *Meckseper*, Raumdifferenzierungen (wie Anm. 8), S. 167.
- <sup>36</sup> MGH SS 24 S. 624.
- <sup>37</sup> *Hoppe*, Hofstube und Tafelstube (wie Anm. 34), S. 198 f.
- <sup>38</sup> Ebd., S. 197 f.
- <sup>39</sup> *Regesten der Markgrafen von Baden und Hachberg 1050–1515*, Bd. 1: *Markgrafen von Baden 1050–1431*, *Markgrafen von Hachberg 1218–1418*, bearb. von *Richard Fester*, Innsbruck 1900, Nrn. h783, h754, h759, h766, h917.
- <sup>40</sup> *Hoppe*, Hofstube und Tafelstube (wie Anm. 34), S. 203.
- <sup>41</sup> Ebd., S. 205.
- <sup>42</sup> *Aufzeichnung der Waffen und des Hausräthes auf der Burg Badenweiler* (1. April 1422). In: *Heinrich Schreiber* (Hrsg.), *Urkundenbuch der Stadt Freiburg im Breisgau*, Bd. 2,1, Freiburg/Breisgau 1828, Nr. 84, S. 305–309. Vgl. auch *Boris Bigott/Jochen W. Wagner*, *Alltag auf der Burg am südlichen Oberrhein. In: Spätmittelalter am Oberrhein. Alltag, Handwerk und Handel 1350–1525*, hrsg. von *Sönke Lorenz/Thomas Zotz*, Ostfildern 2001, S. 561–568, hier S. 564. Zu Inventaren als Quelle vgl. *Jens Friedhoff*, *Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Burginventare. In: Die Burg. Wissenschaftlicher Begleitband zu den Ausstellungen „Burg und Herrschaft“ und „Mythos Burg“*, hrsg. von *G. Ulrich Großmann/Hans Ottomeyer*, Berlin/Nürnberg 2010, S. 188–195.
- <sup>43</sup> *Beck/Butz/Knöbber*, Badenweiler (wie Anm. 25), S. 66–69.
- <sup>44</sup> *Inventar Badenweiler, S. 305: in mins herren kammer, in dem stüblin in mines herren kammer*.
- <sup>45</sup> *Inventar Badenweiler, S. 306: in der kammer in dem klein stüblin uff dem spisgadem; S. 307: in der ritter stuben*.
- <sup>46</sup> *Hoppe*, Hofstube und Tafelstube (wie Anm. 34), S. 205 f.
- <sup>47</sup> *Beck/Butz/Knöbber*, Badenweiler (wie Anm. 25), S. 53.
- <sup>48</sup> *Inventar Badenweiler, S. 306: in der kappellen*.
- <sup>49</sup> *Inventar Badenweiler, S. 306: in des keller kammer; in des scharber kammer; in der ritter kammer; S. 307: in der kellerin kammer und dem keller*.
- <sup>50</sup> *Bünteli/Eugster/Heege*, Hohenklingen ob Stein am Rhein (wie Anm. 9), S. 17.
- <sup>51</sup> *Karl Hartfelder*, *Inventar der Burg Höhingen im Jahr 1424. In: Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit NF 29* (1882), SP. 166–169; *Ansel-Mareike Andrae-Rau* (Vogtsburg, FR). In: *Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau I. Nördlicher Teil, Halbband A-K*, hrsg. von *Alfons Zettler/Thomas Zotz* (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Bd. 14), Ostfildern 2003, S. 1–7.
- <sup>52</sup> *Fortsetzungen des Königshofen. 2. Röttler und Basler Zusätze. In: Franz Josef Mone* (Hrsg.), *Quellensammlung der badischen Landesgeschichte, Erster Band, Karlsruhe 1848*, S. 280–300; *Klaus Schubring*, *Rötteler Chronik 1376–1432*, Lörrach 1995, S. 22; *Claudius Sieber-Lehmann*, *Rötteler Chronik. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters, Verfasserlexikon*, Köln 1992, Sp. 288–289.
- <sup>53</sup> *Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins* 13, 1861, S. 343 f.